

Der wahre Jakob

Predigt H.A. Willberg Ev.Kirchengemeinde Karlsbad-Spielberg 01.09.2013

Genesis 28,10-19 - 14. Sonntag nach Trinitatis

Jakob befindet sich auf der Flucht. Er hat sich sehr schuldig gemacht. Er hat gelogen und betrogen. Er hat seinem Bruder Esau den Erstgeburtssegen gestohlen, und er hat das, mit tatkräftiger Unterstützung seiner Mutter und unter unverschämter Ausnutzung der Altersschwäche seines Vaters, auf eine perfide Weise getan. Für Esau war es so etwa das Schlimmste, was ihm passieren konnte. Auch Esau hatte natürlich an der Familienkatastrophe mitgewirkt. Auch er hatte sich schuldig gemacht, durch seine Leichtfertigkeit. Aber Esaus Schuld hat eine andere Färbung als Jakobs Schuld. Esaus Schuld sieht mehr nach Schwäche aus: Stress, Leichtsinn und Dummheit kommen zusammen. Jakobs Schuld kommt nicht aus der Schwäche, sondern aus der Stärke. Sie ist von langer Hand klug eingefädelt und berechnet. Ein geplantes Verbrechen. Jakob verhält sich skrupellos und selbstgerecht. Er opfert um seines ehrgeizigen Ziels willen den Familienzusammenhalt, mehr noch, er zerstört die Familie. Und er bringt unsäglichen Schmerz über seinen Vater Isaak und seinen Bruder Esau.

Gewiss, wir können heute nicht allzu viel anfangen mit dem Raub eines Erstgeburtssegens. Aber die Menschen zu jener Zeit hatten offenbar ein magisches Verständnis davon: Das Erstgeburtsrecht und der Erstgeburtssegen verbinden sich nicht nur zum Führungsanspruch in der folgenden Generation, sondern auch zur Bestätigung und zum Gelingen dieses Anspruchs. Gott stellt sich dazu und segnet. Und niemand kann dem Segenswillen Gottes widerstehen. Und das gilt nicht nur der folgenden Generation, sondern auch den weiteren. Jakob wusste um die unglaublich großen Verheißungen, die der Gott Isaaks und Abrahams, seines Vater und Großvaters, den beiden zugesagt hatte. Das war ihm ein unermesslicher Schatz. Er raubte ihn.

Jakob flieht, weil er die Rache Esaus fürchten muss. Dem bisherigen Verlauf seiner Geschichte nach ist das kein verzweifelter Jakob, der womöglich auch noch seine Schuld bitter bereut. Es ist Teil des Plans, wie wenn sich ein Bankräuber mitsamt der Beute nach Südamerika absetzt. An einen sicheren Ort. Seine Mutter hat da schon eine gute Adresse für ihren Lieblingssohn ausgedacht, weit weg bei der Verwandtschaft. Das ist alles gut eingefädelt und berechnet.

Und nun hat er diesen Traum. Ein ähnlicher Traum ist das wie später der Traum seines Lieblingssohns Josef, als der alle seine Brüder wie Bündel geernteten Getreides um sich aufgestellt sieht, und alle verneigen sich vor ihm, dem großen Oberbündel. Wir wissen, wie die Brüder reagierten, als er damit vor ihnen angab. Es war ihnen unerträglich. Sie glühten vor Zorn. Sie hatten ja schon immer gespürt, dass der Vater Josef bevorzugte. Und nun auch noch das. Sie wollten ihn nur noch loswerden. Und das setzten sie ja auch in die Tat um.

Wir wissen, wie die Geschichte weiter ging: Josef kam zuletzt gut darüber hinweg, als der Gesegnete des Herrn. Er ging durch Krisen, aber er wurde immer wunderbar bewahrt. Er wurde steinreich und überaus mächtig. Die Brüder kamen nicht darüber hinweg, nicht über die Herabsetzung durch den Vater und nicht über ihre Schuld. Und Josef blieb der besonders geliebte und zuletzt gesegnete Lieblingssohn seines Vaters Jakob. Josef war sein Ein und Alles.

Wir haben den Film der Jakobsgeschichte bis zum Ende vorgespult. Drehen wir ihn etwas weiter zurück: Jakob wird zwei Frauen heiraten: Lea und Rahel. In die schöne Rahel hat er sich gleich nach seiner Ankunft bei der fernen Verwandtschaft in Haran, zu der er jetzt auf dem Weg ist, verliebt und sofort war ihm klar: Die muss ich haben. Er hatte für den Erwerb einer geeigneten Frau einiges Gold im Gepäck. Er kaufte Rahel. Ein gutes Geschäft. Danach musste er allerdings eine Schlappe hinnehmen, weil Rahels Vater mindestens genauso verschlagen geschäftstüchtig war wie er. Der Betrüger Jakob wurde betrogen. Das sollte uns nicht überraschen: Gleich und gleich gesellt sich gern. Und wir sollten es erst recht nicht allzu geistlich deuten, als sei das nun Gottes besondere Prüfung gewesen. Jakob muss nur einfach seine Strategie ein Stück weit ändern. Es tanzt nicht alles nach seiner Pfeife. Es gibt noch andere Gau-

ner, die ihren Vorteil genauso gut herauschinden können wie er. Alt-orientalischer Kapitalismus, weiter nichts.

Laban, Rahels Vater, schiebt ihm erst mal Lea unter, Rahels Schwester. Rahel ist wirklich Gold wert, aber Lea sieht nicht gut aus und wird darum kaum etwas einbringen auf dem Heiratsmarkt. Wird er sie am Ende nicht loswerden? Dann müsste er sie gar noch zeitlebens durchfüttern. Das ist eine dumme, ärgerliche Option für einen sparsamen Kapitalisten. Jakob fällt auf Labans Trick herein und ehelicht Lea. Aus Versehen, sozusagen. Das ist für Lea eine Lebensversicherung. Wenn sie nüchtern ihre Lage betrachtet, wird sie kaum etwas dagegen haben. Immerhin liegt darin eine gewisse Chance für sie. Es ist die einzige Chance, die sie hat als unbedeutende Frau im alten Orient. Sie hat die Chance, viele Kinder zu bekommen. Sie hofft nicht ohne Grund, dadurch Ansehen zu gewinnen.

Und wirklich: Sie kriegt ein Kind nach dem andern, aber bei Rahel will es nicht klappen. Für das Verhältnis der beiden Schwestern zueinander ist das nicht förderlich: Neid und Eifersucht gewinnen Macht über die beiden. Rahel behält einen großen Trumpf der Schwester gegenüber: Sie, nur sie, ist Jakobs Geliebte. Lea kann machen was sie will; es bringt alles nichts: Sie bleibt die Ungeliebte.

Wir haben den Jakobsfilm vorgespult und dann wieder ein Stück zurückgespult und schauen uns nun diese Traumszene wieder an. Nicht nur an Josefs Traum erinnert sie, sondern auch an die traumhaften Himmelsdarstellungen unserer barocken Kirchen. Ganz unten der ganz normale Christ. Ganz, ganz oben schwebt Gottvater, weit über den Wolken. Und auf den Wolken wie auf Polsterkissen, von Engeln und Putten umgeben, ruhen in seliger Behaglichkeit die Heiligen und Allerheiligsten, in erlauchter Gesellschaft der allerheiligsten und allenthalben wunderschönen rahelgleichen Mutter Gottes, die Schönsten aller Schönen, die Besten aller Besten, die Heiligsten der Heiligen. Sie schauen von weit oben herab auf die kleinen Erdenkinderchen da unten. Für Jakob ist klar: Diese Leiter hier hinauf über die Wolken hin zu dem Obersten der Oberen, das ist natürlich meine Leiter. Ich bin der Gesegnete des Herrn. Ich bin auserwählt. Das ist ganz logisch. Jakobs geistliche Karriereleiter.

Spätestens jetzt, liebe Gemeinde, müsste uns doch eigentlich der Film reißen. Denn die Stimme, die Jakob jetzt auch noch von dort oben zu sich ganz persönlich reden hört, die müssen wir uns doch wohl nicht auch noch antun! Wenn es wirklich der Gott Abrahams und Isaaks ist und damit doch auch unser Christengott, der da redet, wenn Jakob sich das nicht nur zurechtträumt, dann heißt das doch nichts anderes, als dass der Religionsverbrecher Jakob, der Familienzerstörer und gnadenlos egoistische Businessmensch, der durch eine magische Segensvorstellung gestärkt ohne Rücksicht auf Verluste sein Ziel anstrebt, steinreich und überaus mächtig zu werden, von diesem Gott ganz und gar bestätigt wird. Wer kann das ertragen?

Jakob wacht auf und findet alles sehr in Ordnung. Wenn der Text sagt, dass er sich fürchtet, dann wird darunter wohl kaum Verunsicherung zu verstehen sein. Erhaben fühlt er sich, das macht ihm die Gänsehaut. Welch eine Stunde hat da geschlagen: Dies ist die Geburtsnacht der Jakobsreligion! Und schon sieht er die Umrisse der Jakobskathedrale vor sich. Hier über diesem heiligen Stein, auf dem sein heiliger Schädel ruhte mit dem heiligen Schein, wird er sie errichten lassen. Hier wird sein Allerheiligstes sein, weil er, Jakob, hier zum Allerheiligsten wurde.

Ich weiß: *Wir* sind es gewohnt, den Segenszuspruch Gottes in Jakobs Traum ganz anders zu deuten: Geistlich und liebevoll. Aber Jakob ist das *nicht* gewohnt. Für einen Jakob erfüllt sich solch ein Segensspruch in nichts anderem als in Reichtum und Macht.

Was folgern wir aus alledem? Gott schreibt auf krummen Linien gerade. Bei Gott hat alles seine Zeit. Gott bahnt Neues an, wenn das Alte noch völlig dominiert.

Um einmal mit einer uns vertrauten Redeweise zu fragen: Wann kommt Jakob eigentlich zum Glauben? In der Tat, er glaubt an den Gott seiner Väter. Wenn auch mit Vorbehalt: Selbst hier, in der allererhabensten Stunde im Allerheiligsten, hat Jakob noch den Kopf dafür frei, clever sein Geschäft zu betreiben: Geben und Nehmen und so, dass beim Nehmen immer etwas übrig bleibt! Die Jakobskathedrale wird nur gebaut, wenn der Geschäftspartner da oben sich korrekt verhalten wird. Der schlaue Kapitalist Jakob denkt, nach altorientalischer Sicht sicher nicht zu

Unrecht, dass der große Abrahamsgott da oben bei seinen Anhängern gern auch groß dastehen möchte, den andern Göttern gegenüber, den Göttern aus Großvaters Heimatstadt Ur vor allem, denen zu Ehren sie wahre Wolkenkratzer gebaut hatten. Sie stehen da immer noch als überaus eindrucksvolle mächtige Ruinen, diese babylonischen Türme aus vorbabylonischer Zeit. Jakob ist gern bereit, sie mit seiner Kirchturmspitze noch zu toppen. Aber der Gott, der ihn nun offensichtlich als den wahren Patriarchen seiner Religion bestätigt hat, muss dafür auch etwas tun.

So sieht er aus, der Jakobs Glaube, am Morgen nach dem erhabenen erhebenden Traum. Das ist so krumm, wie es da steht. Und wenn wir es nicht durch allegorische Deutungen zurechtbiegen, sondern versuchen, den Blickwinkel des alten Orients zu übernehmen, dann wird es noch krummer.

Unser Glaube kann das nur verkraften, wenn wir eine Vorstellung davon haben, was das gerade Geschriebene auf der krummen Linie ist. Möglicherweise ist eine gerade Linie mit Querbalken? Möglicherweise kommt da etwas in die Quere?

Eines können wir dazu schon einmal festhalten - es geht ebenfalls aus der Jakobsgeschichte hervor: Letztendlich kommt es doch sehr anders, als Jakob es sich erträumte. Es zeigt sich, dass Gottes Segenszuspruch in diesem Traum nur dem Schein nach Jakobs Unrechtsweg bestätigt, aber in Wirklichkeit einen völlig anderen, ja sogar entgegengesetzten Inhalt hat. In Jakobs *eigenen* selbstüchtigen Traum, den Himmel hinaufzusteigen, redet Gott hinein, der wahre, eine Gott, den Jakob noch ganz und gar nicht persönlich kennengelernt hat. Er wird sein Versprechen erfüllen, aber er wird Jakobs Vorstellungen dabei völlig durchkreuzen. Ja, da ist der Querbalken. Die Leiter wird Jakob zum Kreuzweg werden. Jede Sprosse wird in einer neuen, völlig unvorhergesehenen Leidenserfahrung bestehen. Dieser einladend attraktive Gott im Traum wird ihm furchtbar fremd begegnen. Sein stolzes Erwählungsbewusstsein wird der Verzweiflung weichen. In Jakobs dunkelster Stunde kommt Gott ihm noch viel näher als im Himmelstraum, aber unvorstellbar anders: Als übermächtiger Feind, der ihn zu Boden drückt. Die Wirklichkeit hat sich ins Gegenteil verkehrt. Der Spruch vom großen Segen scheint unaufhaltsam in der Katastrophe zu enden. Jakob will zurück in das Land, das Gott ihm zugesprochen hat. Mit seiner ganzen Sippe und allem erarbeiteten und ergaunerten Reichtum hat der den Grenzfluss Jabbok erreicht. Da wird ihm gemeldet, dass ihm Esau mit einer Schar von Kriegsheerführern entgegenkommt. Es wird Nacht. Einsam wartet er voller Angst auf den Morgen. Da greift sie ihn an, dieses finstere Gestalt, der schreckliche Gottesengel, und ringt ihn zu Boden. Aber der Zuspruch hat sich festgesetzt in Jakob, der Docht glimmt unauslöschlich. Hier ist das Licht in dieser schrecklichen Finsternis - sie kann es nicht ergreifen. Hier ist die Hoffnung. Hier ist sein Herz, sein Leben, hier ist sein Friede, aller Durchkreuzung zum Trotz. Hier ist die Kraft. Darum siegt Jakob, als er überwunden wird. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Hier ist der wahre Jakob. Hier schreit sein wahrer Glaube. „Du hast es zugesagt! Du musst es auch erfüllen!“

Buchstäblich angeschlagen geht Jakob aus dem Gotteskampf am Jabbok hervor. Er ist nicht mehr stark und stolz. Man sieht es ihm auch an. Er schreitet nicht mehr siegesgewiss voran. Er hinkt. Aber es geht ihm die Sonne auf. Er hinkt in eine neue Zukunft hinein. Und jetzt erst kann er die Erfüllung der Verheißung mit Händen greifen: Esau hat ihm verziehen. Jakobs Schuld ist vergeben. Er darf heimkommen, angenommen, rehabilitiert. Kann es ein größeres Wunder für einen Jakob geben?

Jakob heißt fortan Israel. Jakob ist Israel. Es steht uns nicht zu, den Jakobsweg und Israels Weg durch die Geschichte gleichzusetzen. Viel zu viel hat Israel erleiden müssen, unendlich viel zu viel durch uns Deutsche. Aber es steht uns zu, den Weg der Kirche an Jakobs Weg zu spiegeln.

Nichts gegen die barocken Kirchenhimmel. Sie sind schön und bilden ganz einfach nur die Kirche ab, wie sie immer war und ist: Vermischt. Da sitzt der arme Lazarus mit dem reichen Mann gemeinsam auf einer Wolke, jener nur mit Heiligenschein, dieser noch mit dem Kardinalshut dazu, jener ganz namenlos, dieser mit einer eindrucksvollen Legende aufopferungsvollen Lebens in vielfacher Auflage. Ob das im wahren Himmel so geht? Ich weiß es nicht und habe nicht zu befinden darüber. Der Weizen wächst zusammen mit dem Unkraut auf. Aber so viel ist wohl klar: Die Sonne geht der Kirche nur auf, Erneuerung erlebt sie nur, ans Ziel gelangt sie

nur, die Fülle der Gottesverheißungen verwirklicht sich an ihr nur, wenn auch ihr die Stufen der geistlichen Karriereleiter zu Leidenssprossen werden. Es führt kein Weg am Kreuz vorbei. Es ist nicht Leiden um des Leidens willen, es ist Leiden um der Wahrheit willen. Bis zur Nacht am Jabbok hat Jakob in der Lüge gelebt. Sein Name war sein Programm: Jakob heißt „Betrüger“. Jakob, der Prototyp des Selbstbetrügers. Nun erhält er einen neuen Namen: Israel heißt „Gotteskämpfer“. Das ist sein wahrer Name. Jetzt erst findet Jakob zu sich selbst. Und erst jetzt kommt er *wahrhaftig* zum Glauben.

Die Kirche, das sind wir, du und ich. Christsein und Christsein sind zweierlei Dinge. Und noch schärfer zugespitzt: Zum Glauben kommen und zum Glauben kommen sind auch zweierlei Dinge. Gott spricht uns an und wir *fühlen* uns angesprochen. Wir nehmen ihn beim Wort. Wir glauben und hoffen. Der Himmel scheint sich uns geöffnet zu haben. Wir sind gern bereit, uns die vielen Stufen hinauf zu mühen. Das ist doch keine Frage. Wir fühlen uns geehrt, herausgehoben. Wir sind die Auserwählten. Doch irgendwann beginnt der Gotteskampf. Es kam so anders, als wir dachten. Wir verändern uns dabei. Die Zacken brechen aus der Krone. Wir kommen an unsere dunklen Grenzen. Wir erfahren die Tiefe der Angst: Gottverlassenheit. Und nun ist uns Gott so nah wie nie zuvor. Nicht um uns zu vernichten, wie wir angstvoll fürchten. Sondern um sein Versprechen zu erfüllen. Wir sind Jakob. Wir sind Lügner. Gott lügt nicht.

Amen